

PokerBörse

Einblicke eines Experten

Von Wieland Staud

FinanzBuch Verlag

© des Titels »PokerBörse« (ISBN 978-3-89879-493-0)
2010 by FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

2. BÖRSE UND POKER

2.1 Börse und Poker?

Haben Sie schon mal Poker gespielt? Ich meine, so richtig Poker gespielt. Nicht zu Hause, sondern im Kasino. Nicht um Gummibärchen oder Ähnliches, sondern um richtiges Geld. Nein? Sie sollten es tun! Poker und Börse haben zwar auf den ersten Blick nicht gar so viel miteinander zu tun. Aber je mehr man sich gerade ins Pokern vertieft, desto klarer wird, dass die geforderten Grundqualifikationen mit dem einen oder anderen kleineren Abstrich in beiden Disziplinen weitestgehend identisch sind. Ein guter Pokerspieler wird selten an der Börse richtig durchfallen, und umgekehrt gilt das fürs Pokern auch - wenn man die psychische und physische Konstitution dafür mitbringt. Wer bislang an der Börse schon gut war, der hat in meinen Augen den anderen Pokernanfängern viel, wenn nicht sogar fast alles voraus. Wer Pokern kann, dem dürften die Spielregeln der Börse keine echten Kopfschmerzen bereiten.

Mir geht es hier nicht darum, in epischer Breite das Regelwerk des Pokerns zu erläutern. Seit die Pokermanie hierzulande vor etwa zwei bis drei Jahren ausbrach, tun das andere schon in Dutzenden von Regalmetern. Dem kann und will ich nichts mehr hinzufügen. Deshalb erläutere ich nur das, was mir wichtig erscheint, um die Parallelen zur Börse ziehen zu können. Ich tue das, weil in meinen Augen die Chance, beim Pokern sehr schnell sehr viel über das Wesen der Börse zu erfahren, extrem hoch ist und gleichzeitig die einzusetzenden Beträge im Vergleich zu dem, was an der Börse gefordert wird, äußerst gering sind. Für 50 Euro bietet fast jedes Kasino Pokerturniere und damit reichlich Erfahrung an. Ein Betrag, der an der Börse

oft genug bestenfalls die Transaktionskosten wie Provisionen und Courtagen deckt.

Ein wenig Erfahrung für die Börse im Kasino am Pokertisch zu gewinnen, hat übrigens einen weiteren unschätzbaren Vorteil: Das Wesen an Ihrer Seite, die Ehefrau oder aber der beste Freund, wird gerne mitgehen, und sie/er wird dann wahrscheinlich auch viel von der Faszination Börse, die vielleicht noch nicht auf sie übergesprungen ist und die bislang nur Sie wirklich erfahren haben, sehr viel besser verstehen. Ein Kasinobesuch kann also auch aus beziehungsaktischen Gründen ein genialer Schachzug sein. Das gilt selbst dann, wenn er die Kosten für den Abend drastisch nach oben schrauben sollte. Glauben Sie mir, das ist das perfekte Investment!

Wenn ich hier übers Pokern spreche, dann beziehe ich mich grundsätzlich immer auf die Regeln der weltweit mit weitem Abstand am häufigsten gespielten Pokervariante, des *Texas Hold'em*.

2.2 Die Grundregeln des Pokerns ...

... sind denkbar einfach. Jeder am Tisch bekommt vom Kartengeber, dem *Dealer*, zwei Karten in die Hand, und dann wird gesetzt. Abhängig davon, für wie gut ein Spieler sein Blatt und das der anderen Spieler hält, wie viel Chips sie (noch) haben, und davon, was die anderen über einen Spieler denken und wie man selbst die anderen einschätzt, wandert der individuelle Einsatz in die Mitte, in den *Pot*. Wer glaubt, ohne Chancen zu sein, der wirft seine Karten weg und wartet auf die nächste Spielrunde. Dann werden die ersten drei Gemeinschaftskarten, der *Flop*, vom Dealer in die Mitte des Tisches gelegt. Jeder der verbliebenen Spieler wägt jetzt ab, wie sich seine beiden Karten angesichts des Flops weiterentwickelt haben und auch, wie sie die Karten der verbliebenen Gegner weiterentwickelt haben könnten. Jeder, der sich weiterhin gute Chance einräumt, das beste Blatt zu halten, oder wenigstens glaubt, das den anderen vorgaukeln zu können (*Bluff*), der setzt jetzt wieder seine Chips. Wer das nicht glaubt, wirft hin und verliert damit auch seinen bis zu diesem Zeitpunkt geleisteten Einsatz. Dann folgt eine weitere Gemeinschaftskarte, der *Turn*. Wieder wägen die Spieler ab, setzen – alle, die

dabeibleiben wollen, setzen wieder gleich viel –, und schließlich folgt mit dem *River* die letzte Gemeinschaftskarte. Sofern noch zwei oder mehr Spieler im Ring sind, findet wieder eine Setzrunde statt, und dann werden die beiden Karten, die die Spieler in den Händen halten, aufgedeckt. Wer dann zusammen mit den fünf Gemeinschaftskarten die fünf besten Karten, also die besten fünf aus insgesamt sieben Karten in Händen hält, der gewinnt das Spiel und damit den *Pot*.

Eine besondere Spielsituation tritt ein, sobald nur noch zwei Spieler am Tisch sitzen. Dann beginnt das sogenannte *Heads Up*. Anders als zuvor ist jetzt ein Verstecken, Abwarten, ein »Lass die anderen mal machen« undenkbar geworden. Jetzt gilt's. Ein »Schau'n mer mal« ist schlicht nicht möglich oder auch nur denkbar. Einer von beiden wird das Rennen machen, und zwar nur der eine. Entweder man macht mit oder man lässt es sein. Sonst ist der Einsatz so schnell freiwillig oder unfreiwillig weg, wie so mancher Fußballtrainer.

2.3 Grundlegende Gedanken zur Börse

Börse ist für mich ein ständiges Heads Up. Es kann nur einen geben. Den, der mir seine Position verkauft hat, oder mich, der ich ihm seine Position abgekauft habe. Nur einer wird recht bekommen und genau deshalb Geld verdienen. Es geht einfach nicht anders. Wenn ich eine Aktie kaufe, dann habe ich sie einem anderen, vermittelt durch die Börse, abgekauft. Das war immer so, ist so und wird bis in alle Ewigkeit so sein.¹⁰ Börse wie das Heads Up ist kein Hort kollektiver Glückseligkeit. Beides ist die Suche nach dem Besseren, oder aber ein wenig volkstümlicher und direkter ausgedrückt: Börse ist die Suche nach dem letzten Idioten. Auch davon wird es wenigstens an der Börse pro Geschäft immer genau einen geben. Auch wenn anfänglich nicht feststeht, welcher von den beiden das wirklich ist. Ganz sicher ist, dass einer von beiden dieses bemitleidenswerte Wesen sein wird. Das ist die notwendige Konsequenz der Spielregel an der Börse. Zu jedem Käufer gehört immer auch ein Verkäufer. Beide haben unterschiedliche Ansichten über die künftige Entwicklung.

10) So es dann oder dort noch Börsen gibt.

Beide treffen ihre Entscheidung weitestgehend autonom und selbstständig. Beide wollen genau das, was sie tun: verkaufen bzw. kaufen. Aber nur einer von beiden wird recht bekommen. Einer von beiden hat dann eben beispielsweise die Siemens-Aktie, wenn sie steigt, und der andere nicht. Der eine hat Siemens, wenn der Aktienkurs fällt, und der andere nicht. Börse ist ein Wettbewerb – ein wenig verschleiert durch Finanzintermediäre wie Banken und Börsen. Deshalb lernen wir unsere Kontrahenten nicht mehr persönlich kennen. Aber sie sind da. Es gibt sie.

Wer das nicht akzeptiert, der muss von beiden die Finger lassen. Oder sollte erst bei kleinen Einsätzen Poker spielen, um dann mit der alles entscheidenden, großen Erfahrung zurückzukommen, dass es doch genau so ist. Börse und Poker, das ist nackter Sozialdarwinismus, *Survival of the fittest* vom Allerfeinsten, ein wenig gebremst durch Spielregeln und hoffähig gemacht durch die – momentan allerdings in Sachen Börse abnehmende – gesellschaftliche Akzeptanz. Nur die Besten werden das finanziell überleben.

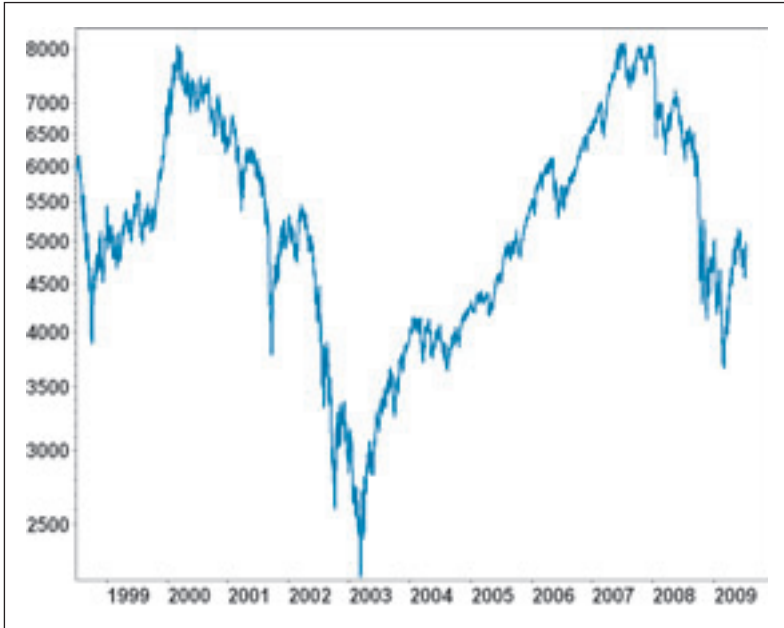


Abb. 2.1: Der DAX seit 1999

Wer das nicht glaubt, der mag einen Blick zurück in die Geschichte der Aktienmärkte der vergangenen zehn Jahre werfen. Ich kenne nur wenige, die in dieser Zeit – einer Zeit übrigens, in der die Märkte unterm Strich nicht gestiegen sind – Geld verdienten. Die meisten haben Geld verloren – und das im Zweifel sogar im Übermaß. Sie waren verwöhnt von den 80er- und 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts und kannten deshalb die Schattenseite der Börse viel zu wenig. Sie hatten genau deshalb von Börse manchmal viel zu wenig Ahnung. Leider waren und sind heute immer noch sehr viel Börsianer nicht gerüstet für das, was sie sich zumuten, und für das, was auf sie zukommt.

Ich bin dennoch kein echter Freund all der Lamentierer, die ihren finanziellen Ruin oder, milder gesagt, ihre finanziellen Einbußen ihrem Bankberater oder Kasinobetreiber in die Schuhe schieben wollen. Dass da einiges im Argen liegt und man so manchem Wertpapierberater ein wenig mehr Qualifikation, aber auch kundenfreundlichere Umsatzvorgaben wünschen möchte, das ist nicht zu bestreiten. Dennoch: Wir leben in einer Gesellschaftsform in einem wunderbaren Land, das sich die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen zumindest noch theoretisch auf die Fahnen geschrieben hat. Jeder wird immer die Konsequenzen seines Handelns tragen müssen. Wer unterschrieben hat, der hat unterschrieben. Der wird sich nur bedingt beklagen dürfen – auch wenn er nicht wirklich wissen sollte, worauf er sich eingelassen hat. Er hatte zuvor die Chance, sich zu informieren. Wer sich stundenlang in die Sonne legt und sich damit erst einen ordentlichen Sonnenbrand holt, der ihm dann in den folgenden Jahrzehnten ein enormes zusätzliches Hautkrebsrisiko einträgt, für den gilt dasselbe. Wer ein Haus baut und sich bei der Finanzierung übernimmt, der wird auch genau damit lernen müssen zu leben. Eigenverantwortung bleibt Eigenverantwortung, auch wenn es wehtut.

Wer sich auf ein Spiel mit Geld einlässt, ob Poker oder Börse, der sollte wissen, was er tut, und sich nicht dann, wenn es unangenehm wird, aus seiner selbst gewählten, freiwillig eingegangenen Verantwortung stehlen. Die Sozialisierung von individuellen Verlusten

betreibt unsere Gesellschaft schon im Übermaß. Da muss nichts mehr dazukommen.

Das war zugegebenermaßen ein weiter Ausflug – aber in meinen Augen verhalten die Dinge sich genau so. Von Warren Buffett stammt das Bonmot, dass an jedem Pokertisch ein Idiot sitzt. Wer den nicht eindeutig identifizieren könne, dem würde er raten, darüber nachzudenken, ob nicht er selbst dieser bemitleidenswerte Zeitgenosse sei. Der Mann weiß, wovon er spricht. Für jedes Börsengeschäft gilt genau das Gleiche. Ganz sicher. Es geht darum, besser zu sein als die anderen. Nur so lässt sich der Idiotenstatus vermeiden. Wer besser sein will, der muss mehr trainieren, mehr Talent, mehr Routine oder einfach auch nur mehr Glück haben. Er braucht aber von irgendetwas mehr als die anderen. Vielleicht auch Geld. Vor allem aber mehr Wissen als die anderen. Und darum soll es in den nächsten Abschnitten gehen.

Im Folgenden werden Sie übrigens das Wort Analyse so gut wie nicht finden. Dass allen Entscheidungen, vor allem denen an der Börse oder am Pokertisch, genau das, eine Analyse, vorausgehen muss, das versteht sich von selbst. Auch wenn es nicht immer extra erwähnt wird: Alles, was auf den nächsten achtzig bis hundert Seiten folgt, das ist Analyse. Selbstverständlich.

2.4 Ein Fernsehabend mit Kathy Liebert

Tief beeindruckt hat mich an diesem ersten Fernseh pokerabend meines Lebens, der von der allerersten Seite hier in diesem Buch mit Kathy Liebert im DSE, vor allem die wenigstens nach außen hin totale Emotionslosigkeit der Spieler. 50.000 US-Dollar in zwei Karten und zwei bis fünf Spielminuten zu investieren, das war für mich bis dahin schlicht nicht vorstellbar gewesen. Mit einem Lächeln, oder je nach Spielertyp auch mit völlig mienenfreien Gesichtszügen, den Gegenwert von einem mehr als nur gut ausgestatteten Mittelklassewagen im wahrsten Sinne des Wortes aufs Spiel zu setzen und weder im Gewinn- noch im Verlustfall kaum eine Regung zu zeigen, das war neu für mich. Ja – es dauerte wirklich seine Zeit, bis ich begriff, dass mein Verhalten an der Börse zumindest vergleichbar war. Es

dauerte auch eine Weile, bis ich merkte, dass genau das ein wesentlicher Bestandteil meines Erfolges war, dass es Sinn macht und unverzichtbar ist, die Regeln des Alltags nicht an der Börse anzuwenden.

Das führt zur ersten zentralen Erkenntnis. Sie ist nicht die unwichtigste und vor allem aber ganz gewiss eine, die alles andere als leicht umzusetzen ist – Poker ist Poker, Börse ist Börse, und das Leben ist das Leben. Wer das eine mit dem anderen vermengt, der wird sich in allen Bereichen schwer, ja sehr schwer tun. Gefühle sind sowohl beim Pokern als auch an der Börse bestenfalls eine Ergänzung, ansonsten aber im Regelfall einfach nur fehl am Platz.

Kathy Liebert im DSE, das war der Fernsehabend, der aus mir wenigstens für ein paar Monate einen echten »Poker-Maniac« machte. Natürlich einen von der höchst passiven Sorte. Ich schaute Poker wie Spiele der deutschen Fußballnationalmannschaft – wann immer ich konnte. Ja, ich las manchmal sogar das Fernsehprogramm,¹¹ um zu wissen, wann Pokersendungen gezeigt wurden. Irgendwann war klar, dass ich das unbedingt auch mal »in echt« ausprobieren musste. Die Regeln hatte ich mir im besten Sinne des Wortes »abgeschaut«, ein Buch hatte mich über Wahrscheinlichkeiten unterschiedlicher Kartenkonstellationen aufgeklärt, und deshalb fühlte ich mich gewappnet. Zwischendurch schwang zwar ein wenig der Gedanke mit, dass diese Einschätzung genauso tragfähig sein könnte wie die so mancher Börsenanfänger, die mir auf der Basis ihrer ersten Erfahrungen bei Börsenspielen hochrechneten, wann sie den ersten Porsche bestellen würden; aber so richtig viel Raum räumte ich diesem Gedanken, ehrlich gestanden, nicht ein. Ich war begeistert von dem Gedanken, auch beim Pokern Geld zu verdienen.

2.5 Warum ich beim Pokern nie Erfolg haben werde

Irgendwann im Herbst 2007 waren dann also der Pokerturniere genug geschaut. Ich fühlte mich reif für einen ersten Einsatz im richtigen Leben. Gemeinsam mit einem Bekannten aus dem Investmentbanking ging es in ein regionales Spielkasino. Der *Buy In*, das

11) Das hatte ich zuvor über Jahrzehnte nicht getan.

Eintrittsgeld, das es für die Spielberechtigung am Turniertisch zu berappen galt, betrug 50 Euro. Dieses Buy In ist auch immer das maximale Risiko des Abends. Mehr kann man nicht in den Sand setzen. Wer die 50 Euro verbrannt hat, der scheidet aus und verlässt den Tisch. Solange aber ein Spieler noch Chips vor sich auf dem Tisch aufgebaut hat, solange er also noch setzen kann, solange hat er noch etwas von den 50 Euro und solange bleibt er der Spielrunde erhalten.

Um sicher an dem Pokerturnier teilnehmen zu können, hatten wir uns schon sehr früh in das Turnier eingekauft. Danach galt es, mehr als eine Stunde zu warten. Was machen zwei wartende Männer im Kasino? Weil der Abend noch nicht so richtig fortgeschritten war und wir uns ein Kasino ausgesucht hatten, dessen Werbung mehr versprach, als vor Ort wirklich anzutreffen war, fiel eine der besten Beschäftigungen aus. Es gab keine extravaganten Abendroben, zu denen man sich hätte an den Tisch stellen, mit kleinen Einsätzen mitspielen, vor allem aber deren Trägerinnen man hätte beobachten können. Im Großen und Ganzen waren nur Männer anwesend, die wir verdächtigten, entweder demnächst mit uns am Tisch zu sitzen, oder aber solche, denen man den spielsüchtigen Berufszocker schon mit reichlich Distanz ansah. Das war also alles nicht gar so spannend, und deshalb bewegten wir uns zielsicher an die Bar.

Nun kann man mit Sicherheit darüber streiten, wie konzentrationsfördernd ein bis drei Bier sein können. Wenigstens in meinem Fall muss ich heute rückblickend gestehen, dass diese drei Bier wohl das waren, was sich in so mancher Filmszene abspielt, wenn der Held des Films schon irgendwann zu Beginn an der Hotelbar die Frau »zufällig« entdeckt, die ihn in den kommenden anderthalb Stunden begleiten wird – er davon aber noch nichts weiß. Nach anfänglichem Zögern sieht man, wie diese Helden des Drehbuchs ein oder auch mehrere alkoholische Getränke¹² in sich hineinschütten und erst dann mit frischem Mut ihre Herzdame ansteuern. Das Bier macht keinen Filmhelden schöner und keinen Möchtegern-Pokerspieler

12) In den Filmen, die keine Zeit vergeuden wollen, ist es ein Whiskey, in allen anderen ein Bier.